

DIAGNOSE

AUSGABE 3/2019 DAS MAGAZIN VON ÄRZTE OHNE GRENZEN



Österreichische Post AG, Sponsoring-Post, SP 02Z030498 N, Gesamtkosten dieser Informationszeitschrift: 56 Cent (inkl. Produktion und Porto)

FOTO: GIUSEPPE LA ROSA

Thema
**Schatten über
Sierra Leone**

Seenotrettung
Was warum
geschieht

Giftschlangen
Neue
Hoffnung



PAOLO GARRIGOS/MSF

Nothilfe: Ein Krankenpfleger von Ärzten ohne Grenzen bei der Masernimpfung in der Demokratischen Republik Kongo. (Kasaï, Mai 2019)

1 Demokratische Republik Kongo:
„Das gleichzeitige Auftreten von Gewaltausbrüchen, Vertreibungen, einer Ebola-Epidemie sowie eines Anstiegs der Malariafälle und einer Masern-Epidemie ist beispiellos.“

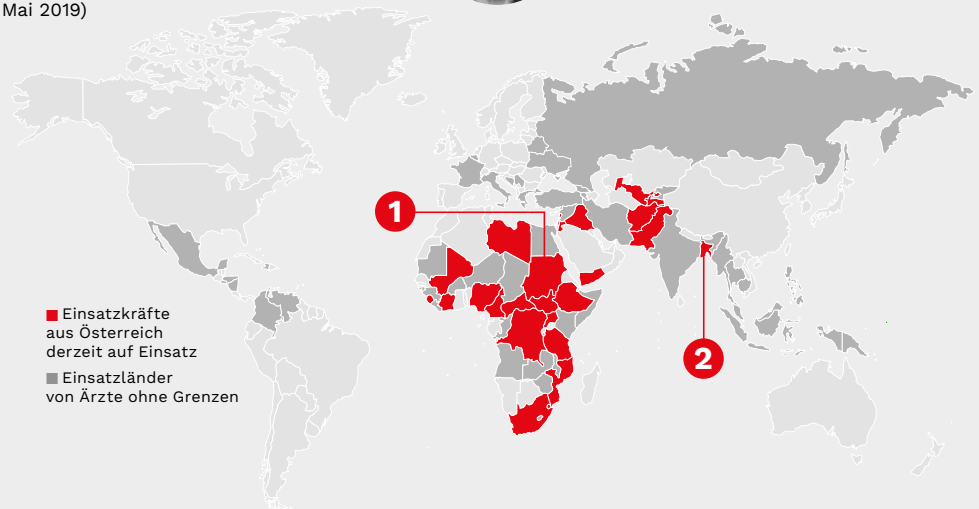


Dr. Moussa Ousman, Einsatzleiter von Ärzten ohne Grenzen

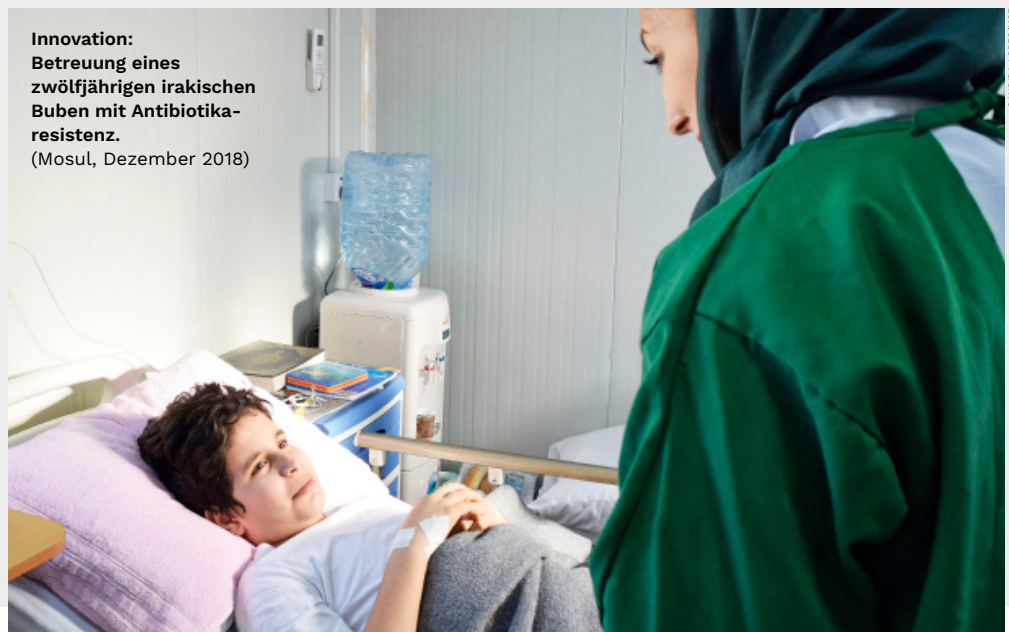
Antibiotika-resistenz: Neue Diagnose-App

Die Innovationsabteilung von *Ärzten ohne Grenzen* hat eine App zur Diagnose von Antibiotikaresistenz entwickelt. Das Projekt wurde mit dem „Google AI Impact Challenge“, einem Förderpreis in Höhe von 1,16 Millionen Euro von Google für gemeinnützige Anwendungen von künstlicher Intelligenz, ausgezeichnet und unterstützt. Antibiotikaresistenz gehört zu den größten medizinischen Herausforderungen. Man geht davon aus, dass sie in 50 Jahren die weltweit häufigste Todesursache sein könnte. Mit der neuen App von *Ärzten ohne Grenzen* können Medizinerinnen und Mediziner in Ländern mit mangelnder Infrastruktur bei Antibiotikaresistenzen nach einem passenden Medikament suchen. Sie soll in drei Jahren voll einsatzfähig sein.

Weitere Informationen unter:
www.msf.at/diagnoseapp



■ Einsatzkräfte aus Österreich derzeit auf Einsatz
■ Einsatzländer von Ärzten ohne Grenzen



CANDIDA LOBES/MSF

Innovation:
Betreuung eines zwölfjährigen irakischen Bubens mit Antibiotikaresistenz. (Mosul, Dezember 2018)



MIZUKAWA ©/MSF

Therapie: Eine Mitarbeiterin von Ärzten ohne Grenzen in Myanmar überprüft die Medizin für HIV-Kranke. (Thayarwaddy, Juni 2018)



Margaretha Maleh
Präsidentin von Ärzten
ohne Grenzen Österreich

Wo Menschen in Not sind

Ob im Mittelmeer oder in über 70 Ländern: Ärzte ohne Grenzen ist vor Ort, wo Hilfe gebraucht wird.

Die Zahl der neuankommenden Flüchtlinge in Europa sank zuletzt massiv. Nicht einmal 140.000 waren es 2018, so wenige wie seit fünf Jahren nicht mehr. Das sei ein Erfolg, heißt es. Doch dieser Erfolg hat einen hohen Preis: Die katastrophalen Bedingungen in libyschen Flüchtlingslagern, wo bis zu 20 Menschen in Zellen mit 15 Quadratmetern ohne Tageslicht ausharren müssen. Wo Folter, Vergewaltigung, Versklavung allgegenwärtig sind. Oder das tägliche Sterben im Mittelmeer. Mehr als 8.400 Menschen haben sich im ersten Halbjahr 2019 auf den Weg über die tödlichste Fluchtroute der Welt gemacht. 426 von ihnen sind dabei ums Leben gekommen. Offiziell. Die Dunkelziffer dürfte weitaus höher sein.

Hier von einem Erfolg zu sprechen ist mehr als zynisch. Die EU-Regierungen haben es noch immer nicht geschafft, eine menschenwürdige Lösung im Umgang mit Flüchtlingen, Migrantinnen und Migranten zu finden. Das Sterben im Mittelmeer ist das Ergebnis einer seit zwei Jahren andauernden Kampagne europäischer Regierungen mit dem Ziel, Lebensrettung auf Hoher See zu verhindern. *Ärzte ohne Grenzen* kann aber nicht tatenlos zusehen, wenn Menschen sterben. Vor wenigen Wochen haben wir mit dem norwegischen Schiff „Ocean Viking“ die Seenotrettung im Mittelmeer wieder aufgenommen. Weil dieser Vorwurf gelegentlich erhoben wird: Es geht uns nicht darum, eine bestimmte politische Position zu beziehen. Unser oberstes Ziel ist immer der Schutz von Menschenleben. Wir gehen dorthin, wo Menschen in Not sind und prangern an, wenn gegen internationale Abkommen verstoßen oder Menschenrechte verletzt werden.

Gerade auch dort, wo kaum wer hinsieht. Etwa nach Sierra Leone. Drei Jahre nach dem Ende der Ebola-Epidemie sind die Wunden noch lange nicht verheilt. Die Kinder- und Müttersterblichkeit ist zudem eine der höchsten der Welt. Mit einem neuen Krankenhaus in Kenema und zahlreichen medizinischen Hilfsprogrammen landesweit steuern wir dagegen. Wir setzen uns dafür ein, dass Menschenleben gerettet werden, in Sierra Leone wie im Mittelmeer wie in vielen anderen Ländern. In dieser DIAGNOSE lesen Sie mehr darüber sowie über andere Hilfsprojekte für Menschen in Not.

M. Maleh

Ihre
Margaretha Maleh,
Präsidentin

Myanmar: Ein gutes Ende

2 *Ärzte ohne Grenzen* hat Ende Juni in Myanmar eine Klinik zur Behandlung von zuletzt 2.400 HIV-Kranken geschlossen – und das ist eine gute Nachricht. Die Patientinnen und Patienten konnten in die Obhut des staatlichen Gesundheitssystems überführt werden. Seit Eröffnung der Klinik 2014 wurden mehr als 12.000 HIV-Kranke behandelt. Ein Schwerpunkt lag auf der Beratung von besonders verletzlichen Gruppen: Jugendliche, Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter sowie Drogenabhängige.

Schätzungen zufolge leben in Myanmar rund 200.000 Menschen mit dem HIV-Virus. Viele leiden unter Stigmatisierung und Diskriminierung. Die Schließung des Spitals ist ein Zeichen für die medizinische Entwicklung des Landes, das nun in der Lage ist, Erkrankte mit antiretroviralen Therapien zu behandeln.

Weitere Informationen unter: www.msf.at/myanmar

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: *Ärzte ohne Grenzen*, Taborstraße 10, 1020 Wien, Postfach 240, Tel.: 01/409 72 76, Fax: 01/409 72 76-40, E-Mail: office@aerzte-ohne-grenzen.at, www.aerzte-ohne-grenzen.at

DVR-Nr.: 0778737, **ZVR-Zahl:** 517860 631

Spendenkonto: Erste Bank, IBAN: AT43 2011 1289 2684 7600

Spender-Service: Tel.: 01 267 51 00

Chefredakteurin: Patricia Otuka-Karner

Mitarbeit: Wolfgang Rössler, Annette Leopold, Magdalena Helmberg

Corporate Design: Erdgeschoß

Layout und Produktion: buero8 **Druck:** Berger, Horn

Erscheinungsweise: viermal jährlich **Auflage:** 93.000 Stück

Gesamtkosten dieser Informationszeitschrift:

56 Cent (inkl. Produktion und Porto)

Coverfoto: Eine Krankenschwester von *Ärzten ohne Grenzen* kümmert sich in Tonkolili um ein Baby mit Malaria (Sierra Leone, Januar 2018).



Folgen Sie *Ärzte ohne Grenzen*
facebook.com/aerzteohnegrenzenMSF
Twitter: @MSF_austria
Instagram: @aerzteohnegrenzen



Leben nach Ebola

Sierra Leone. Drei Jahre nach dem Ende der bisher schlimmsten Ebola-Epidemie sind die Wunden in Sierra Leone nicht verheilt. Die Mütter- und Säuglingssterblichkeit in dem westafrikanischen Land ist eine der höchsten der Welt. Zudem mangelt es an medizinischen Fachkräften. Hier setzt Ärzte ohne Grenzen an.

Als Mohamed Momoh aus Bo, der drittgrößten Stadt Sierra Leones, noch ein Teenager war, rettete ein Glücksfall seiner damals sechsjährigen Nichte das Leben. Mohameds alleinerziehende Schwester hatte das kranke Mädchen zu einem Arzt gebracht, der eine niederschmetternde Diagnose stellte: Notwendig sei eine kostspielige Operation. Doch dazu fehlte der Familie das Geld. Als sich der Zustand seiner Nichte nach einiger Zeit stark verschlechterte, erzählte Mohamed einem Klassenkameraden von dem Unglück. Dessen Bruder wollte

nicht untätig zusehen und griff der Mutter des Mädchens finanziell unter die Arme. So wurde die lebensnotwendige Operation ermöglicht. „Die Leidenschaft, Fürsorge und Liebe dieses Menschen retteten meine Nichte“, sagt Mohamed heute. Damals fiel sein Entschluss, selbst Mediziner zu werden, um kranken Kindern zu helfen, deren Familien die Kosten für die erforderliche medizinische Behandlung nicht aufbringen können. Denn nur die wenigsten von ihnen haben so viel Glück wie seine Nichte und deren Mutter.

Inzwischen ist Mohamed Momoh 34 Jahre alt – und tatsächlich Mediziner geworden. Seit 2014 arbeitet er für *Ärzte ohne Grenzen*. Sein Jugendtraum ist in Erfüllung gegangen: Als klinischer Gesundheitsbeauftragter

in Kambia, einer Stadt im Nordwesten Sierra Leones, hilft er mit, die kostenlose Gesundheitsversorgung für Kinder unter fünf Jahren und schwangere Frauen sicherzustellen.

Ebola. Doch die medizinische Lage in dem westafrikanischen Land – etwa so groß wie Österreich, etwa gleich viele Einwohnerinnen und Einwohner – hat sich seit den Tagen seiner Jugend kaum verbessert. Wie in den beiden Nachbarländern Liberia und Guinea wütete auch in Sierra Leone zwischen 2014 und 2016 die bisher schlimmste Ebola-Epidemie aller Zeiten: Die Krankheit raffte in seinem Heimatland rund 4.000 Menschen dahin, darunter mehr als 200 medizinische Helferinnen und Helfer. Sieben Prozent des Gesundheits-

Untersuchung: In der von *Ärzte ohne Grenzen* unterstützten Robarrie-Klinik in Tonkolili werden Babies und Kleinkinder auf Malaria getestet.

(Tonkolili, Januar 2018)



Ebola: Helferinnen und Helfer von Ärzten ohne Grenzen während der Epidemie vor Ort. (Freetown, April 2015)



Nothilfe: Einsatzbesprechung eines Teams von Ärzten ohne Grenzen an einem Gesundheitsposten während der Malaria-Saison. (Yoni Chiefdom, November 2018)

personals kamrn beim Versuch, der Epidemie Einhalt zu gebieten, ums Leben. In einem Land, in dem schon zuvor auf mehr als 50.000 Menschen nur eine Ärztin oder ein Arzt kam.

Obwohl sich die wirtschaftliche und politische Lage seit Ende des Bürgerkriegs 2002 deutlich stabilisiert hat, hat Sierra Leone die dritthöchste Mütter- und Kindersterblichkeit der Welt. Nach Angaben des nationalen Gesundheitsministeriums stirbt eine von 17 Müttern bei der Geburt, eines von zehn Kindern überlebt das fünfte Lebensjahr nicht. Vor allem außerhalb der Städte haben viele Menschen kaum oder gar keinen Zugang zum Gesundheitssystem.

Davon kann auch der Innsbrucker Abwassertechniker Philipp Egger erzählen, der für *Ärzte ohne Grenzen* bis Juni als Logistiker in der Stadt Kenema am Aufbau des neuen Krankenhauses mitarbeitete. „Ich kann mich an fast keinen Tag erinnern, an dem nicht jemand aus meinem Team vom Tod eines nahen Angehörigen oder Bekannten berichtete“, erzählt Egger. „Man hat sich beinahe daran gewöhnt. Der Tod ist in Sierra Leone allgegenwärtig.“

Traumata. Verschärft wird die Lage durch die Nachwirkun-

gen der Ebola-Epidemie: Viele der Überlebenden leiden unter ernsthaften gesundheitlichen Problemen wie Grauem Star, chronischer Müdigkeit oder massivem Gedächtnisverlust. Ganz zu schweigen von den seelischen Wunden aus der Zeit des Ausnahmezustandes, als in den Ebola-Provinzen Schulen bis zu



Traumberuf: Mediziner Momoh bei der Untersuchung eines fünfjährigen Bubens. (Goroma Mende, April 2019)



„Durch meine Arbeit bei Ärzten ohne Grenzen habe ich Vertrauen in mein Heimatland gewonnen.“

Mohamed Momoh
Gesundheitsbeauftragter für *Ärzte ohne Grenzen* in Kambia

einem Jahr lang geschlossen und Familien auseinandergerissen wurden, um Ansteckungen zu verhindern. Dazu kommen die sichtbaren und unsichtbaren Narben des zehnjährigen Bürgerkriegs, in dem willkürliche Zwangsamputationen, die Rekrutierung von Kindersoldaten und sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Mädchen als Mittel der Kriegsführung systematisch eingesetzt wurden. Die sierra-leonische Gesellschaft ist durch die Schatten der Vergangenheit in vielerlei Hinsicht traumatisiert.

Riskante Hilfe. Auch an Mohamed Momoh sind die Ebola-Jahre nicht spurlos vorbeigegangen. Er war einer jener Mediziner von *Ärzten ohne Grenzen*, die alles in ihrer Kraft stehende unternahmen, um der Epidemie Einhalt zu gebieten. Er selbst wurde nicht infiziert. Doch sein bester Freund und ehemaliger Studienkollege steckte sich im November 2016 mit dem Virus an und starb bald darauf. „Ich war nicht nur traurig, ich war entsetzt“, erzählt Mohamed. In diesen Tagen spielte er mit dem Gedanken, seinen Job an den Nagel zu hängen. „War es ein Selbstmordkommando? Aber ich blieb. Ich hatte diese Aufgabe übernommen, um trotz aller Gefahren Leben zu retten.“

Ein Krankenhaus, in dem getanzt wird

Hoffnung. Heute ist Mohamed einer von 651 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von *Ärzte ohne Grenzen* in Sierra Leone. Allein im letzten Jahr hat die humanitäre Nothilfeorganisation 100.000 medizinische Behandlungen durchgeführt. In Abstimmung mit den Gesundheitsbehörden führt *Ärzte ohne Grenzen* medizinische Aufklärungskampagnen und großflächige Impfungen gegen Cholera durch. Neben zahlreichen Einsatzorten im ganzen Land wird in zwei Bezirken, Kenema und Tonkolili, die medizinische Versorgung sichergestellt. Die Versorgung ist kostenlos. Im März wurde in Kenema das neue Krankenhaus von *Ärzte ohne Grenzen* für Schwangere und Kinder unter fünf Jahren eröffnet (siehe Kasten rechts).

Ausbildung. Ziel von *Ärzte ohne Grenzen* ist es, die Mütter- und Säuglingssterblichkeit zu senken. Ein Weg dahin führt über die Rekrutierung und Schulung von medizinischem Personal. In den letzten Jahren konnten auf diese Weise 160 Frauen und Männer eine Ausbildung als Krankenpflegerin, Krankenpfleger oder Hebamme absolvieren, seit 2018 in einem neu errichteten Lehrkrankenhaus. Eines der größten Probleme des Landes ist der Mangel an qualifiziertem medizinischen Personal. Mit dieser Maßnahme hilft *Ärzte ohne Grenzen* bei der Lösung.

Auch Mohamed Momoh hat von seiner Arbeit bei *Ärzte ohne Grenzen* profitiert – nicht nur was die fachliche Kompetenz betrifft. „Seit ich hier begonnen habe, hat sich mein Leben in vielerlei Hinsicht geändert. Ich habe meine Fähigkeiten ausbauen können. Aber ich habe vor allem auch Vertrauen in mein

Einsatz. Anfang März wurde das von *Ärzte ohne Grenzen* betriebene Krankenhaus eröffnet. Der Innsbrucker Philipp Egger war als Logistiker in Kenema maßgeblich daran beteiligt.



GIUSEPPE LA ROSA/MSF



RAGHILD SORRENTINI/MSF

Kenema-Krankenhaus: Zweieinhalb Jahre dauerte die Bauzeit für eines der größten Spitäler, das *Ärzte ohne Grenzen* je errichtet hat. In den nächsten Jahren wird die Einrichtung erweitert. (Kenema, Juni 2019)

Fudia, ein 15 Monate altes Mädchen, das fieberte, unter Durchfall und Mangelernährung litt, war heuer am 6. März die erste Patientin des neuen von *Ärzte ohne Grenzen* betriebenen Kenema-Krankenhauses. „Kleine Dame“ wurde das Mädchen vom Personal genannt. Fudia erholte sich rasch. Nach ein paar Tagen klatschte sie und sang mit den Krankenschwestern, wenn sie gefüttert wurde.

Das neue Spital wurde im Südosten des Landes errichtet, in der mit rund 200.000 Einwohnerinnen und Einwohnern zweitgrößten Stadt des Landes. Derzeit gibt es 63 Betten. Der Schwerpunkt liegt auf kinderärztlicher Behandlung, es gibt ein Labor und eine Blutbank. Kommendes Jahr wird die bestehende Einrichtung auf 87 Betten ausgebaut, in einer dritten Phase soll eine Entbindungsklinik mit Operationssaal entstehen. Zweieinhalb Jahre dauerte



Philipp Egger,
Logistiker beim Bau
des neuen Kenema-
Krankenhauses im
Südosten Sierra Leones

die Bauzeit des Krankenhauses. Viele der behandelten Kinder leiden unter schwerer Mangelernährung oder Infektionserkrankungen wie Malaria.

Kostenlos. Die staatlichen Gesundheitseinrichtungen sind mangelhaft ausgerüstet und überlastet. Vielen fehlt zudem das Geld für eine Behandlung. Im Kenema-Krankenhaus müssen die Patientinnen und Patienten nichts bezahlen.

Der Innsbrucker Abwassertechniker Philipp Egger hat als Logistiker von *Ärzte ohne Grenzen* sechs

Monate lang maßgeblich am Aufbau des neuen Krankenhauses mitgewirkt. „Ich bin sehr zufrieden mit dem, was wir geschafft haben“, sagt er. „Ein Problem waren die langen Lieferzeiten.“ Teilweise mussten er und sein Team bis zu fünf Monate auf Material warten. Nach der offiziellen Eröffnung im März war der Innsbrucker weiterhin mit Arbeiten rund um die Abwasseranlage beschäftigt.

„Wenn wir von der Baustelle ins Spital zum Essen gingen, konnten wir beobachten, wie Mütter mit ihren Kindern getanzt haben.“ Das, sagt Egger, sei ein enormer Motivationschub gewesen. Inzwischen ist er von seinem sechsmonatigen Einsatz wieder zurückgekommen.

Auch Fudia konnte nach gut zwei Wochen wieder entlassen werden, ausgestattet mit einem ausreichenden Vorrat an Medikamenten und therapeutischer Fertignahrung.

Behandlung: In der Robarrie-Klinik, einem Gesundheitszentrum von *Ärzte ohne Grenzen*, warten Mütter mit ihren Kindern. (Tonkolili, Januar 2018)

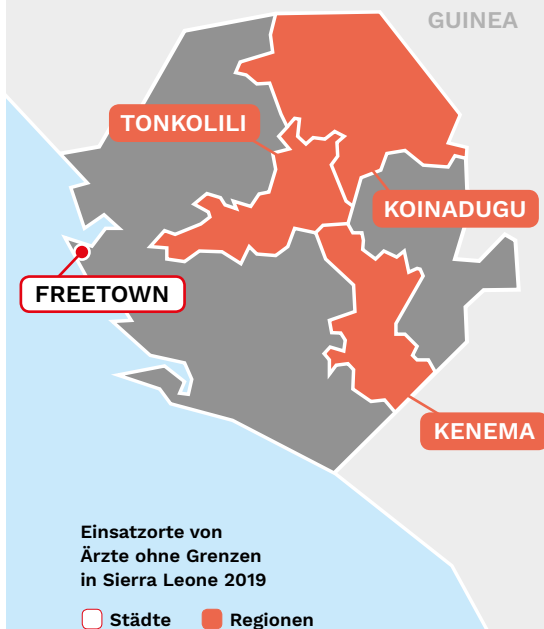


GIUSEPPE LA ROSA/MSF

Erste Hilfe für Mütter und Kinder

Medizinische Hilfe.

Professionelle Hebammen, regelmäßige Untersuchungen, stets verfügbare Medikamente. All das kostenlos, unabhängig vom Einkommen. In Österreich ist das selbstverständlich. In Sierra Leone nicht. Das Land hat die dritthöchste Mütter- und Kindersterblichkeit der Welt. Die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* setzen an mehreren Stellen an, um die Lage von Müttern und Kindern zu verbessern. Ein Überblick.



Sterblichkeit

Eine von 17 Müttern in Sierra Leone stirbt bei einer Geburt, jedes zehnte Kind vor dem fünften Lebensjahr. Eines der wichtigsten Ziele von *Ärzte ohne Grenzen* in Sierra Leone ist es, die Kinder- und Müttersterblichkeit zu senken.



Hausgeburten

48 Prozent der Geburten am Land finden zu Hause statt, zu 96 Prozent ohne professionelle Begleitung. Weil es zu wenig medizinisches Personal gibt, ermöglicht *Ärzte ohne Grenzen* Ausbildungen für Hebammen, Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger.



Krankenhaus

Krankenhäuser und professionelle ärztliche Hilfe sind für viele Eltern unerschwinglich. *Ärzte ohne Grenzen* hat in Kenema ein Spital mit dem Fokus auf Pädiatrie errichtet. Die Behandlung ist kostenlos, ebenso wie in Dutzenden von Gesundheitsposten landesweit.



Aufklärung

Viele besonders für Kinder gefährliche Krankheiten wären durch Vorsichtsmaßnahmen wie Moskitonetze vermeidbar. Gesundheitsberaterinnen und Gesundheitsberater von *Ärzte ohne Grenzen* fahren auch in abgelegene Dörfer, um Aufklärungsarbeit zu leisten.



Impfung

Es fehlt an Möglichkeiten, Kinder impfen zu lassen. Kosten sind für viele unerschwinglich. *Ärzte ohne Grenzen* führt landesweit kostenlose Impfungen gegen alle gängigen Kinderkrankheiten durch.



Mütter stärken

Vor allem auf dem Land werden Entscheidungen über die Kindergesundheit im Kollektiv, von Vätern oder von Familienoberhäuptern getroffen. Teams von *Ärzte ohne Grenzen* gehen behutsam auf das Gemeinschaftsgefüge ein, um ein Verständnis für Kindergesundheit zu schaffen und die Rolle der Mütter zu stärken.

Quelle: MSF-Studie „Reducing maternal and child morbidity and mortality in Sierra Leone“



Prävention: Gesundheitsberater Tamba Magnus Aruna klärt mit Schautafeln über Gesundheitsprävention auf. Er kommt regelmäßig nach Bondayilahun, wo Fassineeh Kamera mit seiner Frau lebt. (Kenema, März 2019)

„Das Baby überlebte nur zwölf Stunden in unseren Armen“

Reportage. Tamba Magnus Aruna, Gesundheitsberater von *Ärzte ohne Grenzen*, kämpft gegen die hohe Kinder- und Müttersterblichkeit in Sierra Leone. Annette Leopold aus dem Wiener Büro hat ihn bei seiner Arbeit begleitet.

Das Leben seines fünften Kindes konnte er nicht mehr retten. Aber wenigstens das seiner Frau. Fassineeh Kamera ist ein junger Mann aus Bondayilahun, einem Dorf im Bezirk Kenema. Er sitzt neben Gesundheitsberater Tamba auf einer Holzbank im Schatten seines Hauses und erzählt. Alle sollen erfahren, was seiner Familie vor vier Jahren zugestoßen ist.

Fassineeh arbeitete in einem fernen Dorf, als er einen Anruf von zu Hause bekam. Seine Frau war im siebten Monat schwanger, als plötzlich Blutungen einsetzten. Er wollte sich sofort auf den Heimweg machen. Doch der war weit – und teuer. „Ich musste meine Schuhe verkaufen, um das Geld aufzutreiben.“ Angekommen, lief er mit der Hochschwangeren kilometerweit durch den Dschungel. Erst Stunden später erreichten sie einen Gesundheitsposten mit der überlebenswichtigen Blutbank.

Enttäuschung. Fassineeh spendete seiner Frau Blut und schöpfte

Hoffnung. Tatsächlich hörte er bald den ersten Schrei seines Kindes. „Ich wollte vor Freude tanzen“, sagt er. Hätte ihm nicht die Kraft gefehlt. Also legte er sich zu seiner Frau und dem Frühchen ins Bett. Das Glück dauerte nur kurz. „Das Baby überlebte zwölf Stunden in unseren Armen. Dann haben wir es verloren.“ Die ärztliche Hilfe war zu spät gekommen.

Das ist kein Einzelfall, sondern Realität in Sierra Leone – einem Land, in dem Leben und Tod eng beieinander liegen: Jedes fünfte Kind im Bezirk Kenema stirbt vor seinem fünften Geburtstag. Schwangere und Mütter aus abgelegenen Dörfern kommen, wenn überhaupt, oft zu spät in die wenigen Gesundheitszentren.

Tamba Magnus Aruna möchte das ändern. Der Gesundheitsberater arbeitet seit 2005 für *Ärzte ohne Grenzen*. Er besucht mit seinem Team Dörfer wie Bondayilahun. Oft laufen ihm die Kinder bereits winkend entgegen. Alle in der Region kennen seinen

Namen. Da viele Menschen nicht lesen und schreiben können, hält Tamba Schaubilder in die Luft. Es geht um Gesundheitsprävention und darum, was etwa bei Durchfall oder Malaria zu tun ist. Akut Kranke überweist er in einen der zehn regionalen Gesundheitsposten von *Ärzte ohne Grenzen*.

Fingerspitzengefühl. Tamba bringt viele dazu, heikle Themen anzusprechen. Eine fünffache Mutter tritt hervor: „Ich möchte künftig selbst bestimmen, ob und wann ich schwanger werde.“ Bei Fragen zu Verhütung, HIV und Familienplanung ist Fingerspitzengefühl gefragt. Das mobile Team ist mit medizinischer und psychologischer Hilfe zur Stelle. Tamba ist kein Hindernis zu groß, um Menschen zu erreichen, die seine Hilfe am dringendsten benötigen. Doch auch er stößt an Grenzen: „In der Regenzeit stecken wir oft stundenlang im Matsch fest.“ Im Ernstfall können aber Minuten über Leben oder Tod entscheiden. In Dörfern ohne Strom werden noch Hausgeburten mit Taschenlampe durchgeführt. Komplikationen enden da oft tödlich, erzählt Tamba: „Es zerreißt einem das Herz, eine Mutter sterben zu sehen, die versucht, ein Kind zur Welt zu bringen.“



Annette Leopold, Online-redakteurin im Wiener Büro von *Ärzte ohne Grenzen*, begleitete im April ein Filmteam bei einer TV-Reportage über die Arbeit von *Ärzte ohne Grenzen* in Sierra Leone.

Warum viele Schlangenbisse immer noch tödlich enden

Giftschlangen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) erfüllt eine Forderung von *Ärzte ohne Grenzen* und gibt dem Thema Schlangenbisse höchste Priorität. Denn Jahr für Jahr sterben daran mehr als 100.000 Menschen – obwohl es wirksame Medikamente gibt.

Gegen Abend, wenn die ärgste Hitze abklingt, kriechen sie aus den Ritzen der brüchigen Lehm-erde im Südsudan: Giftschlangen wie die ägyptische Kobra oder die besonders gefürchtete schwarze Mamba. Vor allem Kinder und Jugendliche seien in Gefahr, erzählt der oberösterreichische Krankenpfleger Roman Mayrhofer. Immer wieder werden sie beim Versuch, eine Schlange mit Stöcken zu töten, gebissen. Oft trifft es auch Menschen, die nachts unter freiem Himmel am Boden schlafen, weil es dort kühler ist.

Mayrhofer war im Vorjahr für *Ärzte ohne Grenzen* auf Einsatz in der Stadt Agok im Landesinneren. „Jede Woche kamen drei bis fünf Patientinnen und Patienten zu uns“, erzählt er. Anders als in den staatlichen Kliniken, wo sich die Menschen medizinische Hilfe oft nicht leisten können, ist die Behandlung bei *Ärzte ohne Grenzen* kostenlos.

Gegengift. Im Subsahara-Raum gehören Schlangenbisse zu den häufigsten Todesursachen. Jahr für Jahr sterben daran weltweit mehr als hunderttausend Menschen, 400.000 tragen teils schwere körperliche Einschränkungen und Entstellungen davon. Wird nicht schnell ein Gegengift verabreicht, hilft oft nur eine Amputation des betroffenen Körperteils. Da es meist die Ärmsten

trifft – Saisonarbeiterinnen und Saisonarbeiter oder Bäuerinnen und Bauern –, nimmt ein Schlangenbiss vielen Überlebenden und mitunter auch deren Familien die Lebensgrundlage. Das müsste nicht sein. Denn Schlangenbisse sind behandelbar.

Kostenfrage. Seit vielen Jahren kritisiert *Ärzte ohne Grenzen* die Geschäftspolitik vieler Pharmaunternehmen, Profit vor Menschenleben zu stellen. Viele Schlangenbisse sind mit Gegengiften behandelbar. Aber sie sind in abgelegenen Gegenden schlecht verfügbar und für viele unerschwinglich. Denn der Vertrieb dieser Medikamente bringt wenig Gewinn, einige Unternehmen haben deren Herstellung deshalb sogar eingestellt. Es gibt zu wenig davon, was den Preis in die Höhe treibt. Viele Betroffene wenden sich an traditionelle Heilerinnen und Heiler oder lassen sich mit qualitativ schlechten, mitunter auch falschen Medikamenten behandeln – oft mit tödlichen Folgen.

Hoffnung. Nun gibt aber eine Initiative der Weltgesundheitsorganisation (WHO) Anlass zur Hoffnung. Ende Mai veröffentlichte die WHO ein Strategiepapier, wonach die Zahl der Todesfälle und körperlichen Einschränkungen durch Schlangenbisse bis 2030 halbiert werden soll. Die WHO setzt auf Prävention, bessere Ausbildung des medizinischen Personals und kostenlose Medikamente. Nun liege es an den nationalen Regierungen und Geberländern, diesen Plan zu unterstützen, sagt Julien Potet von der Medikamentenkampagne von *Ärzte ohne Grenzen*: „Sie müssen dieses Momentum nutzen und die Strategie der WHO sowohl politisch als auch finanziell umsetzen.“



Verzögerung: Arop Magut (49) wurde von einer Puffotter gebissen. Bis zur Behandlung vergingen fünf Tage. (Agok, Oktober 2018)

FANNY HOSSET/LEB/MSF



Hilfe: Aluk (6) wurde nach einem Schlangenbiss von *Ärzte ohne Grenzen* behandelt. (Agok, Oktober 2018)

FANNY HOSSET/LEB/MSF

„Wir sind wie die Feuerwehr“



Seenotrettung: Teams von Ärzten ohne Grenzen sind mit der Ocean Viking auf der Suche nach Menschen in Not. (Mittelmeer, Juli 2019)

Ocean Viking. Ärzte ohne Grenzen hat Ende Juli die Seenotrettung im Mittelmeer wieder aufgenommen. Geschäftsführerin Laura Leyser erläutert im Interview die Hintergründe.

Seit Ende Juli ist das Schiff „Ocean Viking“ unter norwegischer Flagge im Mittelmeer unterwegs, betrieben von *Ärzte ohne Grenzen* und SOS Méditerranée. Zehn Monate, nachdem das Rettungsschiff Aquarius aufgrund politischer Widerstände den Betrieb einstellen musste, setzen die Hilfsorganisationen die Seenotrettung von Flüchtlingen, Migrantinnen und Migranten im Mittelmeer fort. Bis zu 200 Menschen kann das Schiff aufnehmen.

Warum nimmt *Ärzte ohne Grenzen* die Seenotrettung wieder auf?

Weil Menschen sterben. Allein in den ersten sechs Monaten dieses Jahres kamen offiziell 426 Menschen ums Leben. Die Dunkelziffer dürfte viel höher sein. Das Mittelmeer bleibt die tödlichste Fluchtroute der Welt. Doch die europäischen Regierungen versagen dabei, eine politische Lösung zu finden, um das Sterben zu beenden. Wir sind wie die Feuerwehr, die ausrückt, um Menschenleben zu retten.

Und weshalb gerade jetzt?

An unserer Haltung hat sich

nichts geändert. Die Krise ist nach wie vor akut. Die Situation hat sich noch verschärft: Die Situation in den libyschen Flüchtlingslagern ist untragbar, wo – im Einvernehmen mit der EU – tausende Flüchtlinge inhaftiert sind. Derzeit sind rund 6.000 Flüchtlinge in staatlichen Internierungslagern eingesperrt. Willkürlich, auf unbestimmte Zeit. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben teilweise Zugang zu den Lagern und berichten von Zellen, in denen 20 Menschen auf 15 Quadratmetern ohne Tageslicht leben. Folter und Misshandlungen sind an der Tagesordnung, Menschen verschwinden spurlos. Dazu kommen die Kämpfe um Tripolis, wo etwa die Hälfte der Inhaftierten untergebracht sind. Anfang Juli starben bei einem Bombenangriff 60 Flüchtlinge in einem Lager. Sie können sich nicht einmal selbst in Sicherheit bringen und haben große Angst.

Die von der „Ocean Viking“ geretteten Menschen werden nach Europa gebracht. Warum nicht in nordafrikanische Länder wie Tunesien?

Auch wenn die Menschenrechts-

lage besser ist, kann dort die Einhaltung der von UNHCR und UNO definierten Mindeststandards im Umgang mit Asylsuchenden derzeit nicht garantiert werden. Sollte sich das ändern, würden wir erwägen, auch ein Land wie Tunesien als sicheres Drittland anzusteuern.

Wie viel gibt *Ärzte ohne Grenzen* für den Einsatz aus?

Für den Betrieb des Schiffs inklusive Umbau, Crew, medizinischer Versorgung und allem anderen haben wir 1,8 Millionen Euro für dieses Jahr budgetiert. Das sind nur 0,14 Prozent dessen, was wir weltweit in mehr als 70 Ländern für humanitäre Nothilfe ausgeben.

Verfolgt *Ärzte ohne Grenzen* eine politische Agenda?

Nein. Wir retten Menschenleben und sprechen Missstände an. Aber trotz unseres Namens verstehen wir uns nicht als Verfechterinnen und Verfechter eines Europa ohne Außengrenzen. Wir entscheiden nicht, ob Gründe auf Asyl vorliegen. Aber die Menschen sollen das Recht auf einen sicheren Fluchtweg haben, ohne Folter und Tod erleben zu müssen.



„Das Mittelmeer bleibt die tödlichste Fluchtroute der Welt. Doch die europäischen Regierungen versagen dabei, eine politische Lösung zu finden.“

Laura Leyser,
Geschäftsführerin
Ärzte ohne Grenzen
Österreich

Wie Einsatzkräfte ausgewählt werden

Recruiting. Über das Wiener Büro von *Ärzte ohne Grenzen* gehen jedes Jahr Dutzende Freiwillige auf Einsatz. Ehe es aber so weit ist, müssen alle Bewerberinnen und Bewerber ein monatelanges Auswahlverfahren absolvieren – auch in ihrem eigenen Interesse.

Wenn der finale Telefonanruf kommt, haben die Kandidatinnen und Kandidaten einen oft monatelangen Validierungsprozess hinter sich gebracht. Oft rufen die Einsatzleiterinnen und Einsatzleiter persönlich aus dem Feld an, um die Nachricht zu überbringen: Es ist ein Match.

„Gematcht“, so heißt das in der Personalabteilung, wenn das Profil einer Bewerberin oder eines Bewerbers mit den Bedürfnissen von *Ärzte ohne Grenzen* übereinstimmt und einem Einsatz nichts mehr im Wegs steht. Ehe es so weit ist, müssen viele Fragen geklärt werden. Durch unzählige Gespräche, Tests und Assessment Center wird festgestellt, ob man zueinander passt.

Professionalität. Neben der fachlichen Qualifikation spielt etwa Teamfähigkeit eine große Rolle, ebenso der Umgang mit Stress und unvorhergesehenen Situationen. Und nicht zuletzt die Motivation: Ein Einsatz für *Ärzte ohne Grenzen* soll nicht als Abenteuer gesehen werden. Gesucht werden Idealistinnen und Idealisten, die tatkräftig helfen. So werden unliebsame Überraschungen vermieden – für beide Seiten. Wer für *Ärzte ohne Grenzen* auf Einsatz geht, weiß schon ganz genau, was sie oder ihn erwartet.

Für zahlreiche Positionen gibt es zu viele Bewerberinnen



„Gynäkologinnen und Gynäkologen mit Französischkenntnissen sind sehr gefragt“.

Maria Kantilli,
Verantwortlich für Personalauswahl bei *Ärzte ohne Grenzen*

und Bewerber, manchmal suchen die Recruiterinnen und Recruiter aber auch händerringend nach bestimmten Berufen. „Gynäkologinnen und Gynäkologen mit Französischkenntnissen sind derzeit sehr gefragt“, sagt Maria Kantilli, die sich im Wiener Büro von *Ärzte ohne Grenzen* um Einsatzkräfte kümmert. Auch bei Anästhesistinnen, Anästhesisten und Hebammen kann es sehr schnell gehen.

Von Wien aus werden übrigens nicht nur Einsatzkräfte aus Österreich rekrutiert, sondern auch zum Beispiel aus

Ungarn oder Rumänien. Wenn der Anruf mit einem Angebot für einen Einsatz kommt, hat die zukünftige Fachkraft immer noch ausreichend Gelegenheit, Fragen zu stellen, über Zweifel zu reden. Oder – auch das kommt mitunter vor – es sich doch noch anders zu überlegen. Aber in den allermeisten Fällen beginnen nun ein paar hektische Tage, in denen es gilt, Flugtickets, Visum, eine Gesundheitsüberprüfung oder Impfungen zu organisieren. Nach einigen letzten Briefings steht einem Einsatz für *Ärzte ohne Grenzen* nichts mehr im Weg.



Vorbereitung: Bevor der Einsatz beginnt, müssen viele Fragen geklärt werden. (Mozambik, März 2019)

Helferinnen und Helfer hautnah

Event. Im Oktober findet in Wien die Ausstellung „*Ärzte ohne Grenzen* aus nächster Nähe“ statt.

Wie werden Krankheiten wie Malaria oder Cholera behandelt? Was wird für die Aufbereitung von Trinkwasser benötigt? Wie gelangen Medikamente in Krisengebiete? Und wer sind die Menschen hinter *Ärzte ohne Grenzen*?

Antworten auf diese und andere Fragen gibt es zwei Wochen am Karlsplatz in Wien: Zelte und Holzbauten zeigen, wie

eine Impfkampagne durchgeführt oder ein Cholera-Behandlungszentrum aufgebaut wird. Ebenfalls zu sehen sind die Errichtung von Wasserversorgung und Sanitäranlagen, Schutzkleidung bei der Behandlung von Ebola-Kranken und ein aufblasbarer Operationssaal, in dem in Krisenregionen chirurgische Eingriffe durchgeführt werden können.

Die Ausstellung ist kostenlos, Interessierte können einfach vorbeikommen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von *Ärzte ohne Grenzen* bieten auch Führungen für Kleingruppen an.

Ärzte ohne Grenzen aus nächster Nähe – Die Ausstellung

Karlsplatz Wien, Resselpark
2. bis 13. Oktober 2019
täglich von 10 bis 18 Uhr
Erreichbarkeit: U1, U2, U4, 62, 4A, 59A, Badner Bahn

Aus organisatorischen Gründen ist eine Anmeldung für Gruppen und Schulklassen unbedingt erforderlich. Sichern Sie sich rechtzeitig Ihren Wunschtermin:
Mo bis Fr von 9 bis 14 Uhr,
Tel.: 0680/503 63 02



Magdalena Helmburg

kümmert sich in einem Gesundheitszentrum unter anderem um Menschen mit psychischen Problemen.

E-Mail aus dem Irak

Die Allgemeinärztin Magdalena Helmburg absolviert seit zwei Monaten ihren ersten Einsatz für *Ärzte ohne Grenzen* in einem Flüchtlingslager in Qayarah, Irak.

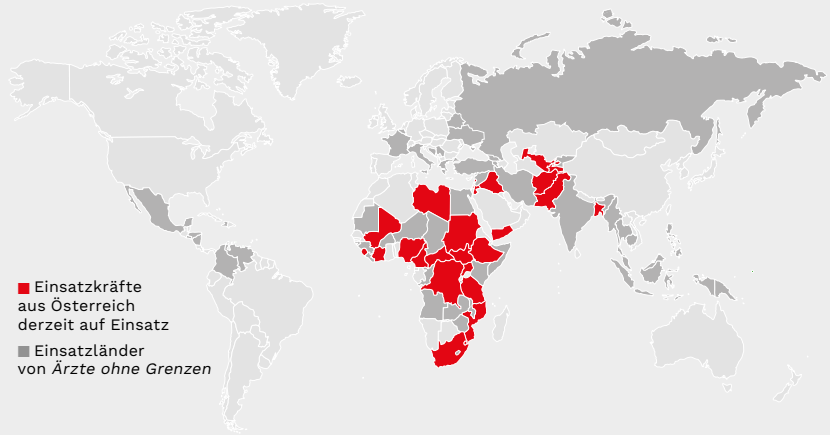
Ich bin nun seit zwei Monaten auf meinem ersten Einsatz für *Ärzte ohne Grenzen* im Irak. Unser Team vor Ort besteht aus sieben internationalen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie mehr als hundert irakischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Wir arbeiten in einem riesigen Flüchtlingslager. Die allermeisten Flüchtlinge hier stammen aus dem Irak. Infolge des Krieges mussten die Menschen ihre Häuser und Städte verlassen, vieles wurde zerstört, sodass tausende Familien bis jetzt nicht zurückkehren konnten.

Wir betreiben ein Gesundheitszentrum mit verschiedenen Ambulanzen inklusive Notfallambulanz, Mangelernährungsprogramm, Impfprogramm und Kreißsaal. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Behandlung von Menschen mit psychischen Erkrankungen sowie von Opfern sexueller Gewalt. Die harten Lebensumstände im Flüchtlingslager, die ungewisse Zukunft der Menschen, aber auch die schrecklichen Erlebnisse, die jede und jeder unserer irakischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den vergangenen Jahren durchlebte, beschäftigen mich sehr.

Unsere Arbeit und Anwesenheit hier empfinde ich daher als umso wichtiger. Ich bin froh, auf diesem Weg einen Einblick in die Geschehnisse, die Kultur und Gesellschaft zu bekommen und einen kleinen Beitrag zur Verbesserung der Lebensumstände leisten zu dürfen.

Viele liebe Grüße,
Magdalena



■ Einsatzkräfte aus Österreich derzeit auf Einsatz

■ Einsatzländer von *Ärzte ohne Grenzen*

Für *Ärzte ohne Grenzen* derzeit im Einsatz

Raimund Alber, Irak

St. Anton

Hani Almalih, Libanon

Ljubljana (SLO)

James Arnett, Bangladesch

Wien

Esther Asch, Sierra Leone

Wien

Levente Balogh, Jemen

Harghita County (RO)

Anca-Ofelia Bangura, Demokrat Rep. Kongo

Timisoara (RO)

Anna-Lisa Bexten, Jemen

Salzburg

Lucie Brazdova, Mosambik

Ceský Brod (CZ)

Viktor Bukac, Südsudan

Prag (CZ)

Christian Constantin, Jemen

Wien

Sidy Diallo, Mali

Wien

Sharon Dzoro, Tadschikistan

Wien

Daniel Ebner, Libanon

Wenigzell

Julia Falkner, Irak

Dornbirn

Andrea Fuchs, Jemen

Hopfgarten im Brixental

Gabor Gervai, Äthiopien

Budapest

Tobias Haas, Demokratische Republik Kongo

Wien

Mariko Harada, Libyen

Prag (CZ)

Jakob Hein, Südafrika

Prag (CZ)

Magdalena Helmburg, Irak

Dornbirn

Katerina Holecikova, Libanon

Hostivice (CZ)

Zuzana Ileninova, Zentralafrikanische Republik

Kosice (SK)

Razvan Ilie Popa, Demokratische Republik Kongo

Bukarest (RO)

Lisa Janin, Südsudan

Wien

Bernhard Kerschberger, Eswatini

Nestelbach

Jarmila Kliescikova, Tadschikistan

Prag (CZ)

Reinhard Lassner, Mittelmeer

Melk

Sonja Löffelmann, Afghanistan

Wien

Renata Machalkova, Usbekistan

Bratislava (SK)

Kristina Ozvoldova, Jemen

Bratislava (SK)

Razvan Panait, Sudan

Bukarest (RO)

Lenka Pazicka, Tansania

Krmelin (CZ)

Peter Pfeifer, Demokratische Republik Kongo

Dornbirn

Veronica Polcova, Tadschikistan

Prag (CZ)

Razvan Popa, Demokratische Republik Kongo

Bukarest (RO)

Karin Puchegger, Libanon

Weyregg am Attersee

Lucie Rakusanova, Uganda

Pisek (CZ)

Isabel Ramon, Elfenbeinküste

Wien

Reena Sattar, Jemen

Prag (CZ)

Bernadette Schausberger, Eswatini

Wien

Vera Schmitz, Kamerun

Wien

Bernadette Schober, Jemen

Rosslleithen

Henrik Schrick, Irak

Orbottyan (HU)

Viktor Siroky, Pakistan

Brandys nad Labem – Stara Boleslav (CZ)

Zuzana Slovakova, Nigeria

Prag (CZ)

Hana Strihavkova, Bangladesch

Prag (CZ)

Tomas Suchon, Afghanistan

Ostrava (CZ)

Alexandra Tanase, Demokratische Republik Kongo

Bukarest (RO)

Karin Taus, Jemen

Hohe Wand-Stollhof

Alzbeta Truparova, Irak

Prag

Thomas Wittek, Jordanien

Wien



Auf Einsatz gehen:

www.msf.at/auf-einsatz-gehen



Helperinnen: Zwei Generationen, ein Traum: Mutter und Tochter sind auf zweierlei Art im Einsatz für Ärzte ohne Grenzen.



Wunschtraum: Alexandra Schuster bei ihrem ersten Einsatz als Technikerin im Südsudan. (Juba, Mai 2018)

So helfen Sie gezielt Eine Partnerschaft, die rasche Hilfe schafft

Partnerärztinnen und Partnerärzte sowie Einsatzpartnerinnen und Einsatzpartner sind besondere Menschen: Sie unterstützen *Ärzte ohne Grenzen* langfristig. Das ist lebenswichtig.

Denn bei plötzlichen Katastrophen sind so dringend benötigte Mittel für den sofortigen Einsatz schon vorhanden. Und wir können vor Ort bleiben, so lange es unsere Patientinnen und Patienten brauchen.

Als Partnerin oder Partner erhalten Sie für Ihre wertvolle Hilfe aber auch ein kleines spezielles Dankeschön:

- eine persönliche Urkunde
- unser Magazin *DIAGNOSE* viermal im Jahr
- Einladungen zu ausgewählten Veranstaltungen
- das gute Gefühl, gerade jenen besonders zu helfen, die sonst ohne Hilfe wären.

Unser Spenden-Service berät Sie gerne telefonisch: 01/267 51 00
Mehr Informationen:
www.aerzte-ohne-grenzen.at/partner

Danke

„Ich sah die Anzeige und dachte: Jetzt oder nie“

Engagement. Die Steirerin Alexandra Schuster (31) war zweimal als Logistikerin für *Ärzte ohne Grenzen* auf Einsatz im Südsudan. Sie machte das, wovon ihre Mutter Monika (60), eine Partnerärztin, immer träumte. Ein Doppelinterview.

Frau Schuster, wie war das, als Ihnen Ihre Tochter eröffnete, dass sie für *Ärzte ohne Grenzen* in den Südsudan fliegt?

MONIKA SCHUSTER: Ich habe mich irrsinnig gefreut. Es war immer mein eigener Traum, im Bereich der humanitären Hilfe zu arbeiten. Umso schöner fand ich es, dass meine Tochter dieses Gen geerbt hat.

Sie haben sich keine Sorgen gemacht?

MONIKA SCHUSTER: Nein, dann hätte ich schon früher Angst um sie haben müssen. Bei *Ärzte ohne Grenzen* ist sie gut aufgehoben. Dort gibt es ja eine gute medizinische Versorgung, im Notfall wäre sie eben wieder nach Hause geflogen.

Das ist auch ein großer Vertrauensbeweis.

MONIKA SCHUSTER: Natürlich. Ich bin ja auch Partnerärztin gegenüber *Ärzte ohne Grenzen*, seitdem meine Tochter das erste Mal in den Südsudan gereist ist.

War die Entscheidung für *Ärzte ohne*

***Grenzen* ein großer Einschnitt in Ihrem Leben?**

ALEXANDRA SCHUSTER: Ja, ich habe mit 29 Jahren den klassischen Karrierepfad verlassen. In meinem früheren Beruf als Mechanikerin war ich für eine international tätige Firma zur Wartung von Feuerwehrautos auf allen Kontinenten unterwegs. In Afrika habe ich die Arbeit von Nichtregierungsorganisationen aus der Ferne beobachtet und den Wunsch verspürt, auf deren Seite zu arbeiten. Dann habe ich eine Anzeige gesehen: *Ärzte ohne Grenzen* suchte Mechanikerinnen und Mechaniker. Ich dachte mir: Jetzt oder nie.

Sind Sie als Mutter stolz auf Ihre Tochter?

MONIKA SCHUSTER: Ich freue mich. Das ganze Leben bekommt einen anderen Fokus, wenn man sieht, wie es uns geht und wie es anderen geht. Ich würde allen jungen Menschen so einen Einsatz empfehlen.

So erreichen Sie uns:

Taborstraße 10, 1020 Wien
Tel.: 01/267 51 00
Fax: 01/409 72 76-40
spende@aerzte-ohne-grenzen.at
Spendenkonto: Erste Bank
IBAN: AT43 2011 1289 2684 7600

SPENDENABSETZBARKEIT

Automatische Übermittlung an das Finanzamt

Alle Informationen zur Neuregelung für Spenden ab 1. Jänner 2017:

www.aerzte-ohne-grenzen.at/spendenabsetzbarkeit

Aktuell

VERANSTALTUNG

Woche des guten Testaments

Zwischen 13. und 27. September findet österreichweit die „Woche des guten Testaments“ statt. Ins Leben gerufen wurde diese von der Initiative vergissmeinnicht.at, die über 80 gemeinnützige Organisationen als Mitglieder zählt. Bei Veranstaltungen erläutern Notarinnen und Notare kostenlos das neue Erbrecht, um Interessierten den Einstieg in das Thema Erbrecht zu erleichtern und über die Möglichkeit von Testamentsspenden zu informieren. Auch *Ärzte ohne Grenzen* lädt diesen Herbst wieder zu Veranstaltungen ein.

Vortrag in Graz: „Erbrecht, Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung“

Freitag, 27. September, um 18 Uhr mit Notarin Dr. Astrid Leopold; Veranstaltungssaal der Energie Steiermark AG, Leonhardgürtel 10, 8010 Graz

Anmeldung bis 26. September unter Tel.: 01/267 51 00 oder via E-Mail: einladung@aerzte-ohne-grenzen.at

Weitere Termine: www.aerzte-ohne-grenzen.at/events

UNTERNEHMEN HELFEN

Wirken Sie mit!

Mit Ihrem Unternehmen können Sie Großes bewirken. Zum Beispiel unterstützen Sie unsere Einsätze mit einer Kooperation, Spendenaktion oder Ihrer Weihnachtsspende. Mit der Firmenaktion „Wir wirken mit“ helfen Sie besonders: Als Dank für Ihre Spende erhalten Sie Materialien für Ihre Kommunikation, z. B. unser Weihnachts-Logo. So können Sie Ihr soziales Engagement breit kommunizieren. Mehr erfahren Sie unter:

www.aerzte-ohne-grenzen.at/unternehmen-stiftungen
firmenspende@aerzte-ohne-grenzen.at

Täglich 1 € spenden:
www.aerzte-ohne-grenzen.at/1euro



Die Broschüre „Vermächtnis ohne Grenzen“ enthält Informationen über das Erbrecht und Testamentsspenden sowie einen Gutschein für eine kostenlose Erstberatung bei der Notarin oder dem Notar Ihres Vertrauens. Bestellen Sie kostenlos und unverbindlich beim Spender-Service unter 01/267 51 00 oder www.vermaechtnis-ohne-grenzen.at

Häufig gestellte Fragen

Kann man Ärzte ohne Grenzen testamentarisch bedenken?

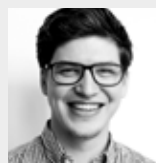
Ja. Immer mehr Menschen wollen unsere medizinische Nothilfe über ihr Leben hinaus unterstützen. Jeden zehnten Spenden-Euro erhalten wir mittlerweile über eine Testamentsspende. Mit einem Vermächtnis an *Ärzte ohne Grenzen* kann die heutige der nächsten Generation die Hand reichen. Sollten auch Sie überlegen, unsere Einsätze mit Ihrem Testament zu unterstützen, freuen wir uns über Ihre Kontaktaufnahme.

Leistet Ärzte ohne Grenzen Beratung bei der Erstellung eines Testaments?

Die Regelung des eigenen Nachlasses ist kein einfaches Thema. Wir freuen uns, wenn wir Sie in Ihren Überlegungen unterstützen können. Als nichtjuristische Organisation können und dürfen wir allerdings keine rechtliche Beratung leisten. Für eine individuelle Beratung in rechtlichen Fragen empfehlen wir, sich an eine Notarin oder einen Notar zu wenden.

Wie viel kostet eine juristische Erstberatung durch eine Expertin oder einen Experten?

Unserer Broschüre „Vermächtnis ohne Grenzen“ über das Erbrecht und Testamentsspenden liegt der Kupon „Einladung zu einer kostenlosen Erstberatung“ bei, der in allen österreichischen Notariaten eingelöst werden kann. Diesen können wir aufgrund unserer Kooperation mit vergissmeinnicht.at und der österreichischen Notariatskammer anbieten.



Benjamin Zessner-Spitzenberg berät Sie gerne, wenn Sie mehr über die Möglichkeit, Ärzte ohne Grenzen im Testament zu bedenken, wissen wollen.
Tel.: 01/409 72 76 19
E-Mail: benjamin.zessner-spitzenberg@aerzte-ohne-grenzen.at

